

Lodzzer Tageblatt.

Abonnementspreis für Lodz:
jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postversendung:
jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Ercheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petizelle oder deren Raum 6 Kop.,
für Reclamen 10 Kop.

Im Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche
Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorstra. 22.
In Lodz: Petrowskajastraße 515.

Inland.

— **St. Petersburg.** (Hofnachrichten.) Am Freitag, den 14. August, geruhte Seine Majestät der Kaiser in Peterhof im Palais Alexandria den Chef der St. Petersburger Gendarmerie-Verwaltung, General-Major Komarow, zu empfangen.

— Ueber die Lebensweise der Kaiserlichen Familie in der Sommerresidenz Alexandria bei Peterhof giebt der „Herold“ folgende Mittheilung:

„Am 9 Uhr Morgens beginnt der Arbeitstag des Monarchen. Täglich, mit Ausnahme der Sonntage, erscheinen die vortragenden Minister. Vom 4. Juni bis zum 12. Juli sind ungefähr vierzehn Deputationen in Alexandria empfangen worden. Der Empfang fand gewöhnlich in der sogenannten Ferme statt, dem größten Gebäude in Alexandria, dessen obere Etage der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch mit seiner Familie bewohnt. Die untere Etage enthält einen großen Saal. Das Haus, welches der Kaiser bewohnt, besitzt kein hinreichend großes Zimmer. Es gleicht eher einem freundlichen Familienhäuschen als dem Sommerpalais des Kaisers. Um ein Uhr Mittags frühstückt der Kaiser im Kreise seiner Familie und einiger ihm nahestehenden Personen. Häufig wird auch der vortragende Minister hinzugezogen. Die Kaiserin empfängt fast täglich Berichte. Dieselben finden an den hierzu bestimmten Tagen statt: Der Staatssekretär Deljanow über die Institute der Kaiserin Maria, General-Adjutant Baumgarten über das „Rothekreuz“, der Sekretär Ihrer Majestät Dom über die an Ihre Majestät gerichteten Bittschriften und andere Angelegenheiten, welche Ihre Majestät persönlich betreffen; er berichtet ferner über alle Wohlthätigkeitsanstalten, welche außerhalb der obenerwähnten Ressorts stehen (solcher existiren gegenwärtig über 80), und verliest den Bericht des Oberprokureurs

des Heiligen Synods über die weiblichen Schulen des geistlichen Ressorts und die unter dem Protektorat der Kaiserin stehenden philanthropischen Anstalten. General-Adjutant Poffiet berichtet über die Gesellschaft zur Rettung aus Wassergefahr. Jeden Sonntag wohnt ein kleiner Kreis dem Mittagsgottesdienst in der gothischen Kirche bei, welche sich unweit des Kaiserlichen Wohnhauses mitten im Parke befindet. Der Kaiser liebt den Kirchengesang und ist ein vorzüglicher Kenner desselben. Ihre Majestäten speisen spät zu Mittag: um halb acht Uhr. Der Thronfolger und sein Bruder speisen mit ihren Erziehern für sich besonders. Der Thronfolger ist in der letzten Zeit bedeutend gewachsen. Was die Gesichtszüge anlangt, so gleicht er sehr seinem Vater, der Ausdruck erinnert aber mehr an die Mutter. Er ist gegenwärtig 14 Jahr alt. Sein neunjähriger Bruder ist das Ebenbild der Mutter. Die Kinder haben gegenwärtig 6 Wochen Ferien. Gewöhnlich sind sie 6 Stunden täglich wissenschaftlich beschäftigt, jetzt aber nur 3 Stunden, in welche auch die Reitstunden und Schießübungen eingerechnet sind. Ihre wissenschaftliche Beschäftigung besteht in der selbstständigen Ausführung der ihnen von ihren Lehrern aufgegebenen Arbeiten. Beide Großfürsten gehen täglich mit ihren Eltern wenigstens zwei Stunden spazieren. Der Thronfolger ist sehr geschickt im Schießen und ein großer Freund des Angells. Das letztere Vergnügen darf er aber nur an Sonntagen genießen. Kameraden haben die Großfürsten nur wenig.

Die Großfürstin Xenia Alexandrowna hat das 7. Lebensjahr erreicht. Sie ist ein überaus liebliches, gutes Kind. Alle Kinder des Kaisers sprechen in der Familie nur russisch. Die beiden ältesten Söhne reden mit ihren Erziehern in fremden Sprachen, abwechselnd an einem Tage französisch, am andern englisch. Der Thronfolger kann auch ganz gut deutsch. Michail Alexandrowitsch gleicht am meisten

dem Kaiser. Er läuft schon und spricht etwas russisch. Die älteren Brüder lieben ihn sehr. Er und seine Schwester befinden sich in der Obhut und Erziehung der im Umgang mit Kindern erfahrenen und geschätzten Frau Flotowa. Der Thronfolger liebt die Kirche zu besuchen und freut sich jedesmal von Herzen, wenn er zum Abendgottesdienste mitgenommen wird. Aus freiem Antriebe hat er eine Menge Gebete auswendig gelernt. In seiner religiösen Entwicklung zeigt sich ein glühendes, unverfälschtes Gefühl. Die Einfachheit und Stille, welche in Alexandria herrscht, übt einen wohlthätigen Einfluß auf die Erziehung der Kaiserlichen Kinder.“

— **Mittheilung der Regierung.** Seit geraumer Zeit ist die Regierung bemüht, dem Getränke-Handel eine regelrechte Organisation zu verleihen und dem unmäßigen Gebrauche der Getränke zu steuern. Bei der Durchsicht der dahinbezüglichen Bestimmungen wurde es für nützlich anerkannt, das Urtheil Sachkundiger darüber einzuholen; es wurden daher Mitte September über 20 Personen aus verschiedenen Gouvernements berufen, um Mittheilungen über die lokalen Verhältnisse zu machen und ihr Gutachten über das bereits ausgearbeitete Projekt, welches im Laufe dieses Herbstes dem Reichsrath vorgelegt werden soll, abzugeben.

Dieselben Personen wird die Regulierung der Frage über die Uebersiedelung der Bauern anvertraut. Daß die Organisation der Uebersiedelung der Bauern im Argen liegt, ist hinreichend bekannt. Gegenwärtig sind bereits einige Maßregeln ergriffen worden, theils zur Sammlung nothwendiger Daten zur endlichen Regelung der Angelegenheit. Im Dorfe Batraki, im Sjsyranschen Kreise ist gegenwärtig das erste Uebersiedelungs-Komptoir eröffnet und ist demselben u. A. auch die Untersuchung über die Uebersiedelung der Bauern übertragen. Die Regierung stellt sich die Aufgabe, die Ueber-

Die Pfeife Bismarck's.

Der deutsche Reichskanzler ist ein starker Raucher und er ist in dem Genuße dieses Vergnügens frei von Einseitigkeit. Er verschmäht die Zigarre nicht, aber er hat eine besondere Vorliebe für die alte, ehrfame Tabakspfeife der Studentenzeit und die Virtuosen dieses Instruments werden nicht müde, sein Lob zu verkünden. Die Zigarette, die Zigarre, der Eschibuk — das Alles ist nichts gegen die deutsche Tabakspfeife. Ist das Rauchen des Denkers, des Gelehrten, des Staatsmannes wirklich nur ein leerer, unbegreiflicher Genuß, der in einer schlechten Gewohnheit, in der Nachahmungssucht der Menschen, in einem Bedürfnis nach ungesunden Reizen seine Entstehung findet? Die Rauchwölken erheben sich in die Luft, aus dem Wölkchen formen sich Gestalten, die Phantasie belebt sich, die Gedanken kommen zur Ruhe und bald entdeckt man, daß man nicht umsonst geraucht hat. Bismarck sitzt in seiner Gartenlaube, seiner Tabakspfeife entsteigt ein dichter Qualm, der Raucher giebt sich Mühe, schöne Dinge zu bilden, und plötzlich hat er das Programm für die Wahlen. Aus dem Rauche kommen die rettenden Geister, aus dem Rauche kommt die Erlösung. Die alte Zeit hat die Lehre von der Unzerstörbarkeit der Materie gefunden; unsere Zeit hat die Unzerstörbarkeit der Kraft entdeckt, aber eine unendliche Summe von Kräften geht noch

verloren, ohne den Menschen dienstbar gemacht zu sein. Den Rauch des Tabaks hat man jedoch in vielen Staaten bereits eingefangen, man raucht nicht umsonst, man raucht für den Staat. Die Ergebnisse des Tabakmonopols in den verschiedenen Ländern beziffern sich nach vielen Millionen und wenn man die Ergebnisse eines Jahrhunderts zusammen rechnet, so wird daraus eine Anzahl von Milliarden. Fürst Bismarck war bisher vergebens bemüht, den Rauch einzufangen. Der Deutsche schwärmt für die Freiheit des Tabaks, das ist seine Tradition, und gerade Preußen hat durch Aufhebung seines Monopols diese Tradition groß gezogen. Aber Bismarck läßt sein Ziel nicht aus dem Auge, das deutsche Reich soll sein Tabakmonopol haben. Das ist nur möglich, indem man an den Idealismus der Deutschen appellirt. Nicht der Staat soll sich an den Erträgen des Tabakmonopols bereichern, diese Erträge sollen dem Volke zufließen, sollen das Patrimonium der Armen bilden, die Versorgungskassen für erwerbsunfähige Arbeiter. So ist denn in dem Rauche des Tabaks das Mittel gefunden, um die soziale Frage zu lösen, zugleich aber auch, um den Sozialstaat zu schaffen. Bequemer und leichter ist man noch mit keiner großen Frage fertig geworden. Der Tabakrauch erweckt nur friedliche Erinnerungen, er hat nichts mit dem Pulverrauche zu schaffen.

Die besitzenden Klassen in Deutschland vermögen sich mit dieser neuen Bismarck'schen Idee nicht ganz

zu befreunden. Jene Kanzlerredner, welche zur Zeit der Einführung des Tabakrauchens mit religiöser Wuth gegen die neue Mode eiferten, welche in dem Tabakrauchen eine Erfindung der Hölle sahen, waren doch nicht so ganz im Unrechte. Jetzt soll wirklich der Tabak das Mittel zu einer Umgestaltung bieten, deren Konsequenzen sich nicht ermessen lassen, die aber mit den Prinzipien der bisherigen sozialen Ordnung nicht in Uebereinstimmung gebracht werden kann. Indem der Staat sich verpflichtet erklärt, dafür zu sorgen, daß das Elend aus dem Volke verschwinde, nicht etwa bloß durch allgemeine Maßregeln sondern indem für jeden Einzelnen Vorsorge getroffen wird, indem der Staat eine solche Verpflichtung anerkennt, hat er auch das wesentlichste Prinzip des Sozialismus sich zu eigen gemacht. Das wird man nicht leugnen können, daß das Tabaksprogramm des Fürsten Bismarck weit über die Forderungen Lassalle's hinausgeht. Ist einmal anerkannt, daß der Staat die Steuern nicht nur für die bisherige Aufgabe der Staatsverwaltung, sondern auch für ganz andere Aufgaben, zur Ausgleichung der sozialen Unterschiede nämlich, zu beanspruchen hat, dann ist nicht mehr einzusehen, wie den Steuerforderungen des Staates vernünftiger Weise eine Grenze zu setzen sei. Niemand wird behaupten können, daß die gegenwärtige Gesellschaft das Prinzip der absoluten Gerechtigkeit repräsentire. Der Satz des Aristoteles, daß, solange nicht alle Arbeiten durch Ma-

fi-belung der Bauern nur in dem äußersten Falle zu gestatten.

— Zur Revision der **Kasse des rothen Kreuzes**. Nach den Hauptbüchern der Kasse mußte vorhanden sein und wurde vorgefunden die Summe von 1,792,370 Rbl. 15 Kop. In dieser Summe sind noch diejenigen Gelder eingeschlossen, welche zu ganz bestimmten Zwecken signirt sind und zwar die Summe von 693,074 Rbl. 29 Kop., und das Reservekapital für Kriegszeiten von 1,099,295 Rbl. 86 Kop.

— **Ueber die Art des Schmuggels** wie sie an der russischen Grenze regelmäßig zur Aufführung gelangt, berichtet die „Königsberger Allg. Ztg.“: Die Gegenstände, welche wegen der dortigen Theuerung heimlich über die Grenze nach Rußland geschafft werden, bestehen größtentheils in Kolonialwaaren, Kleiderstoffen und vorwiegend Spiritus. Es sind stets größere Kolonnen, welche die gefährlichen Streifzüge unternehmen. Die Wanderung mit den Sachen wird nur in finsternen, stürmischen, regnerischen Nächten unternommen und stets von einem Anführer, der mit den Bewachungen der Grenze, sowie mit den Wegen und Versteckplätzen genau vertraut sein muß, angeleitet. Mit Sang und Klang verlassen sie in der Regel das preussische Grenzdorf oder die Stadt, bis sie den Wald oder das Gebüsch erreicht haben. Der Anführer voran, Jeder muß dessen Schritte folgen und jeden Gegenstand, welcher ein Knacken verursachen könnte, bei großer Strafe vermeiden. Kurz vor der Grenze verrichten sämtliche Mannschaften ein kurzes Gebet, und nun beginnt die gefährliche Passage. Alles wirft sich auf die Erde und kriecht, dicht an einander über die Grenze. Im Falle sie vom Posten beobachtet und angerufen werden, darf sich noch Niemand erheben, erst dann, wenn nach einem Schuß sich der Anführer erhebt. Jetzt beginnt ein Kampf auf Leben und Tod, kein Schmuggler darf früher weichen, als bis der Anführer das Zeichen, in der größten Noth dazu giebt. Selbstredend sind die Schmuggler auch mit Schusswaffen und anderen Mordinstrumenten versehen, und die Posten müssen schon stark sein, wenn der Sieg auf ihrer Seite sein soll. Aehnlich gehts mit den fahrenden Schmugglern, nur daß diese im vollen Galopp die Grenze zu passiren suchen.

Ausland.

Endlich, nachdem Bischof Korum von Bismarck in Barzin sehr freundlich empfangen wurde und von Kaiser Wilhelm sehr freundlich empfangen werden wird, meint das Organ der deutschen Ultramontanen, daß die jetzigen Ausgleichsverhandlungen bessere Aussichten als jemals haben. Noch bleibt abzuwarten, ob dem Bischof Korum die Ablegung des Homagialeides erlassen ist. „Es

schienen verrichtet werden, ein Theil der Menschen dem Zustande der Sklaverei verfallen sei, hat gerade unter modernen Verhältnissen seine volle Berechtigung. Nun will Fürst Bismarck das Loos der weißen Sklaven mildern. Es soll eine Arbeiter-Invaliden-Kasse gebildet werden und der fleißige Mann soll am Ende seines Lebens nicht von dem schrecklichsten Elend bedroht sein. Das ist gewiß ein Gedanke, dem man die Anerkennung nicht verweigern kann. Die Erträge des Tabakmonopols im deutschen Reiche werden sich auch bedeutend genug gestalten, um der Arbeiter-Invaliden-Kasse beträchtliche Summen zuzuführen. Die Armen im Volke, Diejenigen, welche das Schicksal von Jugend auf dazu verurtheilt, die härteste Arbeit verrichten zu müssen, haben wenigstens den Trost, nicht gänzlich dem Zufalle preisgegeben zu sein, auch ihnen wird der Tisch gedeckt, wenn auch der Tisch klein und der Inhalt der Schüssel nicht allzu fett ist. Allein, wenn der Staat berufen ist, soziale Ungerechtigkeiten auszugleichen, so kann er, nachdem der erste Schritt geschehen, immer weiter gedrängt werden, bis er endlich als Verwalter des ganzen Volksvermögens sich repräsentirt und bis der Einzelne nur das besitzt, was der Staat ihm gewährt. Dann ist die soziale Gleichheit hergestellt, aber ob auch das soziale Behagen dadurch vermehrt wird, das ist eine andere Frage.

Das Gefühl der sozialen Ungerechtigkeit hätte schon längst zu durchgreifenden Aenderungen geführt, wenn eben nicht die Freiheit des wirth-

wird auch nicht der letzte sein!“ soll der deutsche Botschafter in Rom gesagt haben, als die Konsekration Korum's erfolgt war. Die „Germania“ will zwar nichts davon wissen, daß Domherr Straub in Straßburg zum Bischof in Fulda in Aussicht genommen sei; ihr Dementi ist aber außerordentlich vorsichtig gehalten, so daß es die Möglichkeit nicht ausschließt, daß das Elsaß, „das Land der großen und frommen Bischöfe“, wie sich Bischof Mermillod auf dem Bankett zur Feier der Weihe des Koadjutors Stumpf ausdrückte, auch Fulda einen neuen Bischof gebe. Die Sache ist ja außerordentlich einfach. Es kommt nur darauf an, sagt die Wochenrundschau der „Germania“, einen würdigen Priester zu finden, den die Regierung ohne Eid zulassen will. Als Preis für den Rücktritt der Erzbischöfe von Köln und Posen-Gnesen bezeichnet sie den Abschluß eines soliden Friedens, und dieser steht ja in naher Aussicht, da, wie es jetzt heißt, die Vorlage, welche dem preussischen Landtag in der nächsten Session zugehen soll, den Weg der diskretionären Vollmachten, den das Zulagegesetz betreten hatte, wieder verläßt und die Bestimmungen über die Anzeigepflicht in definitiver Weise ändert. Wenn die Konsequenzen der Anzeigepflicht und namentlich die Berufung an den kirchlichen Gerichtshof durch eine solche an das Staatsministerium ersetzt wird, so bleibt allerdings die Anzeigepflicht bestehen, aber es handelt sich dann, wie in einem Berliner Briefe der „N. N. Ztg.“ richtig bemerkt wird, nur noch um eine bedeutungslose Formalität, der die Kurie sich mit Vergnügen unterwerfen wird. In diesem Sinne ist auch die Reise Korum's nach Barzin aufgefaßt worden; je nachgiebiger die Jesuiten in der Form sind, um so sicherer kann man darauf rechnen, daß sie in der Sache unerbittlich bleiben. Daß Korum nach Barzin reist, sagt man, ist der beste Beweis dafür, daß Fürst Bismarck virtuell den Ansprüchen der Kurie entgegengekommen ist. Geh. Rath Hahn, der Verfasser der „neuen Geschichte des Kulturkampfes in Preußen“, meint freilich, mit den Worten des Reichskanzlers: „Nach Kanossa gehen wir nicht!“ werde viel Mißbrauch getrieben; das deutsche Volk aber wird sich nicht ausreden lassen, daß die Abänderung der Maigesetze, zu dem Zwecke, dieselben der Kurie mundgerecht zu machen, die Verleugnung des Prinzips der Souveränität der Staatsgesetzgebung bedeutet; und etwas anderes versteht Niemand unter dem „Gange nach Kanossa“. Natürlich wird der Reichskanzler nur soweit gehen, als nöthig ist, um das Zentrum zu neuen Dienstleistungen im Parlamente zu verpflichten und um die Wahlen in Elsaß-Lothringen zu beeinflussen.

Wie es scheint, steht ein Notenkrieg zwischen dem Vatikan und dem Quirinal in Aussicht; der Papst soll beabsichtigen, die Note Sakobini's über die Zwischenfälle bei der Uebertragung der Leiche Pius IX. zu veröffentlichen, um Mancini's diesbezügliche Angaben zu widerlegen.

schäftlichen Erwerbes, wenn nicht das sichere und unantastbare Eigentumsrecht eine Bedingung für die menschliche Entwicklung gewesen wäre. Das ist das große Problem, ob im Sozialstaate noch hinreichende Arbeitslust, noch hinreichende Erwerbsbedingungen vorhanden sind und ob mit der Störung des gegenwärtigen wirtschaftlichen Rechtsverhältnisses nicht auch vieles Andere zerstört wird. Man hätte längst die Macht des Reichthums gebrochen, wäre der Reichthum der Einzelnen nicht eine nothwendige Hilfsquelle für das wirtschaftliche Leben der Gesamtheit. Das ist die große Schwierigkeit bei der Lösung des sozialen Problems, daß man fürchten muß, die ganze Gesellschaft der Unterdrückung und der Sklaverei auszuliefern. Fürst Bismarck jedoch hat seine Pfeife ausgeklopft, bevor er zu diesen Erwägungen gelangte. Man muß eben nicht immer an die letzten Konsequenzen denken und für die nächsten deutschen Reichstagswahlen wird das Tabakprogramm des Fürsten Bismarck den Erfolg für sich haben. Das Rezept, daß der Staat große Kapitalien ansammeln soll, ist schon oft verschrieben worden. Die Frage ist nur, wie man aus diesen wachsenden Kapitalien ohne die Bedingungen der sozialen Freiheit ein ausreichendes Zinserträgniß sammeln will. Die Ringe des Rauches wirbeln immer höher empor, sie verschlingen sich; man steht vor unlöslichen Problemen, vor den ewigen Sorgen der Menschheit.

(N. B. L.)

Die Note der „Gazetta Ufficiale“ über die Absicht des Ministeriums, um jeden Preis das Garantiegesetz aufrecht zu erhalten, ist ohne die Zustimmung Zanardelli's geschrieben und veröffentlicht worden. Mancini, so radikal er sonst sein mag, hat die Unmöglichkeit erkannt, daß er als Minister des Auswärtigen sich blind auf die Politik der Meetings einlasse, die insgeheim von seinen Kollegen unterstützt wird. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn die Minister alle in Rom vereinigt sein werden, Zanardelli genöthigt sein wird, seine Entlassung zu nehmen.

Der Vatikan ist sehr beunruhigt durch die Reisepläne des Königs Humbert. Auch hat der Ausfall der französischen Wahlen die Umgebung des Papstes durchaus nicht befriedigt. Man scheint es jetzt im Vatikan für räthlicher zu halten, wenn eventuell der Papst nach Innsbruck, statt nach irgend einem Orte Frankreichs ginge. Innsbruck ist weit von allen Hauptstädten entfernt, die Bevölkerung der Stadt und Umgebung gut katholisch und kaum daselbst für alle römischen Kongregationen vorhanden. Aber der Papst würde nicht nach Innsbruck gehen, so lange ein so gutes Verhältniß zwischen Italien und Oesterreich besteht. Ueber diese Angelegenheit wird ein sehr lebhafter Briefwechsel zwischen Kardinal Jacobini und Nuntius Vanutelli geführt.

Die Schwierigkeiten, mit welchen die Franzosen in Tunis und Algerien zu kämpfen haben, werden mit jedem Tage ernster. Wie man aus Paris telegraphirt, sollen Befehle zur Besetzung Susa's durch die französischen Truppen ergangen sein. Aus Tunis wird unter dem 27. d. M. gemeldet: Der Gouverneur von Susa, General Bakkuf, hat von der Landseite eine Kanone aufahren lassen, um die Infurgenten, wenn sie Susa angreifen sollten, zurückzuwerfen; er hat ferner die Araber von Susa bedeuten lassen, daß er auf das erste Zeichen von Aufruhr ihr Viertel bombardiren würde. Die französische Bevölkerung von Susa verlangt noch immer nach einem französischen Schiffe. Ein gestern Abend hier eingetroffener Expresse meldet uns, daß das französische Lager in Hamza bei Hammamet von mehreren tausend Arabern angegriffen worden sei, und zwar in der Nacht vom 25. August. Ein Vorposten hatte das Erscheinen des Feindes signalisirt und so konnte der Kommandant sogleich alle nöthigen Maßregeln treffen. Er ließ, um die Stellung der Araber zu rekonosziren, einige Raketen aufsteigen. Der Feind wich auf diesen Anblick einen Augenblick zurück, kam aber bald wieder. Er wurde gleichwohl bis zum Morgen im Zaum gehalten; dann entspann sich aber ein ernstlicher Kampf, der bis 2 Uhr Nachmittags währte. In diesem Augenblicke ergriffen die Infurgenten die Flucht; zwei Bataillone wurden ihnen zur Verfolgung nachgeschickt. Zu den Verwundeten gehört Hadji-Mi, der Führer der Marodeurs, welche im Juli die Umgegend von Tunis verwüstet haben.

— **König Kalakaua** hofft, wie der „Daily News“ berichtet wird, bei seiner nächsten Anwesenheit in Lissabon eine Uebereinkunft mit der portugiesischen Regierung für die Auswanderung einer großen Anzahl von Eingeborenen von Madeira und den Azoreninseln nach den Sandwichsinseln zu schließen. Es sind bereits mehrere hundert Einwohner von Madeira dahin ausgewandert und sehr geeignet als Arbeiter in den Zuckerröhrfeldern befunden worden, da sie an ein ähnliches Klima gewöhnt und an Kraft und Ausdauer den Eingeborenen von Hawaii, sowie den chinesischen Kulis weit überlegen sind. Der König hegt die sanguinische Hoffnung, mehrere Tausende dieser Einwohner zu veranlassen, sich in Hawaii mit ihren Familien anzusiedeln. Von Lissabon wird sich König Kalakaua entweder über Paris oder direkt zur See zum zweiten Male nach England begeben und etwa am 28. August in London eintreffen. Er gedenkt mehrere Tage in Edinburgh zuzubringen und nach einem Besuche der hauptsächlichsten Fabriksstädte, wie Manchester, Birmingham u. s. w. nach Liverpool zurückzukehren, von wo aus er am 13. September die Reise nach New-York antreten wird. Nachdem er dem Präsidenten in Washington einen Besuch abgestattet, wird er sich über Land nach San Francisco begeben, von wo aus eine achttägige Dampferreise ihn nach seiner Hauptstadt zurückführt. Er wird in Honolulu gegen Mitte November nach einer Abwesenheit von zehn Monaten eintreffen und dann der einzige regierende Monarch sein, der jemals eine Reise um die Welt gemacht hat.

Paris. Daß Gambetta Ministerpräsident werden will, gilt nunmehr als ausgemacht. Dagegen wird jetzt die Frage aufgeworfen, ob Grevy geneigt ist, Gambetta die Neubildung des Kabinetts zu übertragen, ohne dazu durch ein Votum der Kammer durchaus gezwungen zu sein. Diese Frage wird aber vielfach verneint. Ein Brief Gambetta's an seine Wähler in Belleville, worin derselbe seinen Entschluß ankündigt, seine Kandidatur bei der Stichwahl im zweiten Wahlkreise von Belleville zurückzuziehen, wird als neuer Beweis dafür angesehen, daß er die Nothwendigkeit erkennt, mit den Radikalen vollständig zu brechen. Der „National“ will wissen, in dem geplanten Kabinet Gambetta werde dieser den Vorsitz ohne Portefeuille führen, Jules Ferry Unterrichtsminister bleiben, Leon Say Finanzminister und Freycinet der erste nicht militärische Kriegsminister werden. Das auswärtige Amt würde in dieser Kombination natürlich Challemel-Lacour erhalten.

Eingekandt.

Lodz, den 3. September 1881.

Die Sredniastraße, in welcher sich unsere beiden Kredit-Institute befinden und verschiedene andere Aemter ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, kann unstreitig die zweite Hauptstraße unserer Stadt genannt werden. Wer sie vor einigen Monaten, anlässlich eines hohen Besuches, in ihrem Festgewande, sein säuberlich herausgeputzt gesehen hat, mußte von dem Reinlichkeitsfuss ihrer Bewohner einen Begriff bekommen, welcher mit der Wirklichkeit leider nicht übereinstimmt. Man sehe sich heute den Kinnstock dieser Straße an, er verwandelt sich an manchen Stellen in förmliche Pfützen, die man nur in beschleunigtem Schritte, mit dem Tuch vor der Nase passieren kann.

Unwillkürlich drängt sich da die Frage auf, warum die berufenen Organe nicht ihres Amtes walten und warum namentlich die seit Jahr und Tag bestehende, aus hiesigen Bürgern zusammengesetzte Sanitäts-Kommission nicht ihr Augenmerk auf einen so oft gezeigten Uebelstand richtet, der in sanitärer Hinsicht für die Bewohner von größtem Nachtheil und erwießenermaßen selbst auf die Sterblichkeitsziffer nicht ohne Einfluß ist. Besonders dringend wäre die Reinhaltung des oft wochenlang ungefegten Kinnstockes vor der Kaserne in der Sredniastraße — vor welcher, nebenbei bemerkt, noch immer das Asphalt-Trottoir fehlt — zu empfehlen, damit die Nachbarschaft endlich von dessen schädlichen Ausdünstungen befreit werde.

Es genügt wahrhaftig nicht, daß die Straßen nur bei besonderen Anlässen von Amtswegen gereinigt werden, es ist vielmehr notwendig, daß mit größter Strenge gegen diejenigen vorgegangen werde, welche vor ihrem Hause die Vorschriften der Reinlichkeit außer Acht lassen; der in dieser Hinsicht herrschende Indifferentismus kann nur durch energisches Einschreiten der Behörde wirksam bekämpft werden. Allerdings wäre die vord erwähnte Sanitäts-Kommission in der Lage, durch größere Energie Einfaltung, das Uebel am schnellsten und gründlichsten zu beseitigen, doch haben wir aufrichtig gestanden, in Anbetracht der bisherigen Unthätigkeit, wenig Vertrauen zu dieser Kommission.

Geehrter Herr Redakteur!

Die Erwiderung der Redaktion der „Lodzer Zeitung“ in Nr. 126 veranlaßt mich, Ihre Güte nochmals in Anspruch nehmen zu müssen, indem ich Sie bitte, folgenden Zeilen in Ihrem geschätzten Blatte Aufnahme zu gewähren.

Vor Allem muß ich meine Verwunderung darüber aussprechen, daß sich die verehrl. Redaktion d. „L. Z.“ über meine nur ganz nebenbei erwähnte Bemerkung betr. der Zusendung der Anmelde-Formulare so sehr aufhält. Ich will es gern glauben, daß die Boten Ordre hatten, dieselben allen Gewerbetreibenden zu überbringen und ist es vielleicht Zufall, daß mehrere meiner Bekannten, welche die „Lodzer Zeitung“ nicht abonnieren, keine Formulare erhielten. Ich übergehe also diesen nebensächlichen Punkt und erlaube mir in Entgegnung der Bemerkung der Redaktion auch nur nebenbei zu erwähnen, daß ich bereits den Pränumerationspreis bezahlt habe, also persönliches Interesse dabei nicht im Spiele ist. — Ich gestehe zu, daß es hier viele Leute giebt, welche gerne von gemeinnützigen Einrichtungen Vortheil zu gewinnen suchen, ohne selbst etwas dazu zu thun, muß aber dennoch bei meiner Meinung bleiben, daß das

„Fabrics-Geschäfts-Adressbuch“ durchaus nicht auf Vollständigkeit und Verlässlichkeit Anspruch erheben darf, da bei einem Firmen-Register es ganz Nebensache ist, ob der betr. Geschäftsmann das Buch kaufen will oder nicht, in welchem letzterem Falle er trotzdem eine ganz respectable Firma repräsentiren kann.

Daß der Pränumerationsbetrag von 1 Rubel verhältnißmäßig gering ist, habe ich bereits anerkannt, doch hat mich die Nachricht, daß das Adressbuch späterhin 2 Rubel kosten wird, überrascht; trotzdem würde ich es nicht theuer finden, wenn es nur verlässlich und seinem Zwecke entsprechend wäre.

Uebrigens wünsche ich Letzteres, sowie, daß die verehrl. Redaktion der „Lodzer Zeitung“ für ihre Mühe den verdienten Lohn finde.

Hochachtungsvoll

U. p. m.

Verschiedenes.

— **Eigenthümliche Schamhaftigkeit eines Touristen.** Die Besteiger unserer Alpen setzen bekanntlich einen großen Ehrgeiz darin, von ihren diversen Bergtouren ein sichtbares Andenken, z. B. in Form eines kleinen Edelweißsträußchens mit sich zu nehmen. Dieser Ehrgeiz kostete vor einigen Tagen einem fremden Touristen beinahe das Leben. Ohne auf die Warnungen des Führers zu hören, hatte er einen Felsvorsprung erklimmt, um einige vereinzelt stehende Edelweißblümchen zu pflücken. Plötzlich gab das lose Gerölle unter seinen Füßen nach, und mit einem gellenden Aufschrei stürzte der Unvorsichtige in die Tiefe. Die Führer, die sofort zur Hilfe eilten, fanden den Verunglückten zwar ohnmächtig, aber noch lebend. Nach kurzer Zeit schlug er die Augen auf. Es zeigte sich, daß er außer zahlreichen Hautabschürfungen einen doppelten Bruch des linken Armes erlitten hatte. Man schnitt schnell zwei Hölzer zurecht, und legte den verwundeten Arm in einen nothdürftigen Verband. Da man befürchtete, der Verwundete könnte auf dem Rückwege abermals ohnmächtig werden, so fragte man ihn um Namen und Wohnort. Er weigerte sich aber entschieden dies anzugeben, da er sich zu sehr seiner Unvorsichtigkeit schämte. Mit Hilfe der Führer erfolgte der Abstieg, und ohne den Verband von einem ordentlichen Arzte ersetzen zu lassen, reiste der Fremde sofort ab.

— **Interessantes von der Straußenzucht.** Seit dem Jahre 1757 wird in Algerien die Straußenzucht in ausgedehntem Maße gepflegt. Es ist kaum glaublich, welche enorme Summen diese einbringt. Auch die Engländer haben nun ihr Augenmerk darauf gerichtet, und während bis zum Jahre 1865 in der ganzen Kolonie nur 83 Straußenpaare zu finden waren, findet man jetzt in den Pachtböfen am Kap in Natal und Transvaal mehr als 70,000. Der Erlös an Straußenfedern beträgt bis zu 18 Millionen Franks in einem Jahre. Lange Zeit war der Irrthum verbreitet, daß ein Strauß eines großen Raumes bedürfe, um zu existiren, doch ist man längst davon abgekommen. Das Gleiche gilt in Bezug auf dessen Nahrung. Kein Thier ist weniger wählerisch, und schon der Umstand, daß ein Strauß täglich 8 Liter Wasser aufnimmt, läßt ihn nicht viel Speise vertragen. Die Brutzeit beginnt Ende Januar. Man bereitet ihnen an einsamen Stellen der Höfe Sandhügel vor, und sie selbst erbauen dann das Nest. Männchen und Weibchen bebrüten abwechselnd das Ei und zwar in einer Weise, daß das erstere bei Nacht das Ei bedeckt, das Weibchen bei Tag. Das Auskriechen tritt nach 48 Tagen ein, und das junge Thier nimmt die ersten 24 Stunden keine Nahrung zu sich, allein es beeilt sich alsbald, nachdem die Schale des Eies gebrochen, seine Gliedmaßen zu üben und fleißig hin- und herzulaufen. Durch zwei Tage füttert man es mit Brodkrumen, dann aber theilt es die Kost der Eltern. Geschieht es mit der gehörigen Vorsicht, so ist es durchaus nicht mit besonderen Qualen für das lebende Thier verbunden, wenn ihm einige Prachtfedern genommen werden. Die ersten Tage nach solcher Operation bleibt jedoch das Thier unbeweglich auf seinem Platze stehen, als hätte es durch die Einbuße der Federn die Fähigkeit, sich zu bewegen, verloren.

— **Ein St. Petersburger Zahnarzt** wurde, wie die „Nowostj“ erzählen, kürzlich das Opfer eines höchst schlaun eingefädelten Betrugses. Zu seiner gewöhnlichen Sprechstunde kam nämlich zu ihm eine höchst elegant gekleidete, hübsche Dame

unter dem Vorwande, sich einen kranken Zahn ausziehen zu lassen. Kaum aber hatte der Zahnarzt die nöthigen Vorbereitungen dazu getroffen, als die Dame ihn um den Hals fiel und ihm unter feurigen Küffen gestand, daß sie sterblich in ihm verliebt sei. Der junge Arzt war nicht von Stein und erklärte, daß die wenigen Augenblicke, wo er die junge Dame gesehen, genügt hätten, auch sein Herz zu entflammen. Da plötzlich erklärte die schöne Unbekannte, daß sie forteilen müsse, daß ihr eifersüchtiger Mann auf sie warte, und verabredete mit dem jungen Arzte ein Rendezvous zum folgenden Tage. Nach dieser Szene wurde der Arzt so nüchtern, nach der Uhr zu sehen — doch groß war sein Erstaunen, als er bemerkte, daß ihm Uhr nebst Kette und Medaillon abgeschnitten war.

Telegramme.

Berlin, 1. September. Nach Kaiserlicher Verordnung vom 31. v. M. sollen die Wahlen zum Reichstage am 27. Oktober d. J. stattfinden.

Hannover, 1. September. Se. Majestät der Kaiser ist heute Nachmittag 4 Uhr 35 Minuten allhier eingetroffen. Se. Majestät wurde auf dem prachtvoll decorirten Bahnhofe von der Generalität und den Spitzen der Behörden empfangen und begab sich von da aus in einem sechsspännigen offenen Wagen, in welchem neben dem Kaiser Seine Königliche Hoheit der Prinz Albrecht Platz genommen hatte, in die festlich geschmückte Stadt, überall von der versammelten Menge mit jubelnden Zurufen begrüßt. Am Bahnhofspratz war ein großer Triumphbogen errichtet, welchen eine Kolossalgruppe, Stadt und Land Hannover darstellend, krönte. Im Momente, wo des Kaisers Ankunft erfolgte, hatte sich das Regenwetter aufgeklärt. Um 5 1/2 Uhr begann das Familiendiner im königlichen Schlosse. Um 8 1/2 Uhr findet ein Thee in den Gemächern des Kaisers statt.

Wien, 1. September. Der Kaiser ist mit dem Erzherzog Albrecht und großer militärischer Suite nach Gödöllö abgereist, von wo morgen die Weiterreise zu den Manövern erfolgt.

London, 1. September. Nach hier eingegangenen Nachrichten aus Capetown vom 31. August hat der Postpaketdampfer „Teuton“ von der „Union Steamship Company“, welcher am Montag von England eingetroffen und nach der Algoa-Bai weitergegangen war, beim Kap Quoin Schiffbruch gelitten. Von den Passagieren und der Mannschaft, im Ganzen 200 Personen, wurden 27 in Rähnen gerettet. Die englische Korvette „Dido“ hat sich sofort an Ort und Stelle begeben.

London, 1. September. Lord Dufferin meldet, der Sultan habe den Mutesarif von Bayasid, dessen Verhalten zu ernststen Klagen Anlaß gegeben hatte, abgesetzt.

London, 1. September. Nach einer Meldung aus Capetown von heute ist um Mitternacht noch ein anderes Boot des Postpaket-Dampfers „Teuton“, welcher beim Kap Quoin Schiffbruch gelitten hat, mit 3 Offizieren und 5 Leuten von der Besatzung daselbst angekommen. Nach den Aussagen derselben dürfte noch ein drittes Boot mit 30 Frauen und Kindern wahrscheinlich gerettet sein.

Washington, 1. September. Staatssekretär Blaine's heutiges Telegramm lautet: Der Präsident hat gestern Abend weniger Fieber gehabt als an irgend einem vorhergehenden Abende seit seiner Verwundung. Die Temperatur war Abends 6 Uhr normal. Während des ganzen gefrigen Tages waren alle Symptome sehr ermuthigend.

Coursberichte.

Warschau, den 2. September 1881.

	(Briefcourse.)	
Berlin	45	85
London	9	33
Paris	37	25
Wien	79	60

Situationspläne werden unentgeltlich angefertigt.

Von der 2. Russischen Feuer-Assicuranzcompagnie in St. Petersburg

(gegründet im Jahre 1835)

an Stelle des verstorbenen Herrn

Hr. Barthels

als Agent derselben für Lohz und Umgegend ernannt, empfehle ich mich hiermit zur Aufnahme von

landwirthschaftlichen Versicherungen,

Versicherungen gegen Feuer-, Gas- und Kessel-Explosionen.

Gleichzeitig erlaube ich mir die Herren Hausbesitzer ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Policen für die bei obiger Gesellschaft versicherten Immobilien vom hiesigen städtischen Credit-Verein, laut Contract vom 28. Nov. (10. Dez.) 1873 angenommen werden.

Hochachtend

E. Stegmann,

vorm. HR. BARTHEL'S.

Bei angenommen. Versicherungen werden sofort ertheilt.

Dzielnaw- (Bahn-) Straße Nr. 501b,

Hans L. Prussak, 2 Tr. hoch, werden abreisehalber

neue Möbel

wie auch verschiedene Wirthschaftsgeräthe billig verkauft.



die Lieferung div. Maschinen, Werkzeuge und technischer Artikel für alle Branchen der Industrie besorgt billig und reell

S. Notowitsch, Lodz.

Petrikauer-Str., Haus S. Rosenblatt, neben Hotel Victoria. [15-15]

MORITZ GUTENTAG, Zuerster und Goldarbeiter, verschiedene Dinge neben der

Wollspinnerei

dazu Wohnung und Speicher, ist zu verpachten. Näheres zu erfragen bei

Robert Wahlmann, Petrikauerstr. 768.

Eine Wohnung

bestehend aus 4 Zimmern und Küche nebst Corridor in der 2. wie auch in der 3. Etage und 2 kleine Wohnungen, bestehend aus 1 Zimmer nebst Küche sind sofort oder vom 1. Oktober ab zu vermieten auf der Ziegelniernastrasse Nr. 271d, im Hause des Herrn J. J. Morgenstern, vorm. Ch. W. Lehmann.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

H. R. MEHL,

prakt. Zahn-Arzt,

zu consultiren, Petrikauer-Str. Nr. 254, II. Etage, Haus S. Rosen.

Ein großer schwarzer Berghund,

der auf den Namen „Marco“ hört, ist seit Sonntag verloren gegangen.

Man bittet denselben gegen eine Belohnung von 5 Rubel und Erstattung der Futterkosten abzuliefern bei **Krusche & Ender.**

Ein brauchbarer Krempelmeister,

der Kenntnisse von Fleyer und Salfactor hat, findet sofortige Stellung. Nähere Auskunft ertheilt

H. Semper, Civil-Ingenieur.

Eine gut eingerichtete Restauration

Restaurations

ist veränderungshalber preiswürdig sofort zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Bl. zu erfragen.

Dom murowany

o dwóch piętach z oficynami i ogrodem, dający rocznego dochodu Rs. 4000 jest do sprzedania lub do zamiany na mniejszą posiadłość.

Wiadomość pod Nr. 48c przy Ulicy Zawadzkiej u właściciela.

Verschiedene Wohnungen, größere und kleinere, nämlich: im 1. Stock 3 Zimmer nebst Küche, unten ein großer Laden sammt Stube und Küche, in der Offizine im 1. Stock 2 Stuben und Küche, im 2. Stock 2 Stuben und Küche, auch nach vorn 1 kleiner Laden sammt Wohnung sind jetzt zu vermieten und zum 1. Oktober zu beziehen Petrikauer Straße Nr. 751 bei **Seweryn Liesel.**

Ein zweistödiges Haus

mit Offizinen und Garten, welches 4000 Rubel jährlich Miete bringt, ist zu verkaufen oder gegen eine kleinere Besitzung zu vertauschen.

Näheres beim Eigenthümer, Zawadzkastraße Nr. 48 c.

Ein Zimmer

mit Bedienung und einem separaten Eingange ist bald zu vermieten.

Näheres Zawadzkastraße im Hause des Herrn Pastor Rondthaler, 2. Stock bei **Sandler.**

Дозволено Цензурою.

Ein junger Deutscher, welcher polnisch auch etwas russisch spricht, sucht als Expedient, oder in ähnlicher Branche, unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter Ch. S. B. bittet man in der Exp. d. Bl. niederzulegen.

Sonntag, den 4. Septbr. 1881: Stiftungsfest der freiwilligen Feuerwehr in Babianice.

PROGRAMM:

Früh 8 Uhr Empfang der fremden freiwilligen Feuerwehren.

Nachmittags Alarm und Uebung; Festzug durch die Stadt; Begrüßung der Gäste auf dem Festplatze.

Abends Illumination des Festplatzes und Feuerwerk.

Freunde des Feuerwehrwesens ladet hierzu ein

Der Verwaltungsrath.

Sonntag, den 4. September Nachmittags 4 Uhr:

Großes Kegelschießen und Sternschießen.

Um zahlreichen Besuch bittet

J. Steigert.

Sonnabend, den 3. Septbr. 1881:

Im Theater des Herrn Cexel Vorstellung

der berühmten deutsch-jüdischen Theatertruppe, unter Leitung der Herren

Spiewakowski & Adler.

Zur Aufführung kommt:

Zum 3. Male

Die Jüdin

oder

Die Strafe mit Feuer und Wasser.

Drama in 5 Aufzügen von Worobiew, aus der bekannten Oper von Scribe umgearbeitet.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.